

Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung

1. und 2. Halbjahr 2008

Das besondere Buch (1)

Freude über den „Kummer von Belgien“: Zu Waltraud Hüsmerts brillanter Neuübersetzung von Hugo Claus' „Het verdriet van België“

Der am 19. März 2008 im Alter von 78 Jahren verstorbene flämische Autor Hugo Claus ist international vor allem durch seinen in viele Sprachen übersetzten Roman *Het verdriet van België* bekannt geworden. Die erste Auflage dieses Romans war genau 25 Jahre vor dem Tod des Autors im März 1983 erschienen. In Deutschland fiel das Jubiläum von Claus' Hauptwerk mit dem Erscheinen einer Neuübersetzung zusammen, die eine Woche vor seinem Tod ausgeliefert wurde.

„Der Kummer von Belgien“ ist ein groß angelegter Familien- und Bildungsroman, in dem Hugo Claus Alltag und Geschichte Belgiens während des Zweiten Weltkriegs aus der Perspektive des kleinen Louis Seynaeve beschreibt, der erst allmählich die Sprache und damit auch die Welt der Erwachsenen begreifen lernt. Auf einer realistischen Ebene kann man das vielschichtige Werk als autobiografisch-zeitgeschichtlichen Roman lesen, unterhalb dieser Ebene eröffnet sich aber ein bis ins einzelne kaum zu entschlüsselndes Bedeutungsgeflecht, in dem etwa mythologische Bezüge oder die intertextuelle Bezugnahme auf andere Werke aus Literatur, Film, Kunst und Musik eine besondere Rolle spielen.

Die erste deutsche Übersetzung des Romans war 1986 unter dem etwas befremdlichen Titel „Der Kummer von *Flandern*“ erschienen. Der Verlag hatte mit dem Ersatz von *Belgien* durch *Flandern* offensichtlich an die glorreichen Zeiten und Erfolge flämischer Autoren in Deutschland, allen voran Felix Timmermans, anschließen und potentielle Käufer locken wollen. Es störte ihn dabei offensichtlich nicht, dass literarisch und ideologisch Welten zwischen Hugo Claus und der flämisch-katholischen Heimatliteratur vergangener Tage lagen. Viel problematischer noch als die Titelgebung erwies sich freilich die Übersetzung von Johannes Piron, die unter vielen Aspekten nur als ungenügend bewertet werden konnte, nicht zuletzt weil sie sich durch eine ganze Reihe von Auslassungen kleinerer und größerer Textpassagen ‚auszeichnete‘. Leider wurde diese Übersetzung auch nach Bekanntwerden ihrer groben Mängel in späteren Neuauflagen und Taschenbuchausgaben unverändert fehler- und lückenhaft nachgedruckt. Umso erfreuter durfte man da die Vorankündigung einer Neuübersetzung für das Frühjahr 2008 zur Kenntnis nehmen – nun auch unter dem ‚richtigen‘ Titel „Der Kummer von Belgien“.

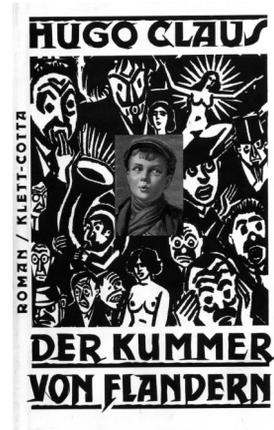
Das Erscheinen von Waltraud Hüsmerts Übersetzung darf ohne zu zögern ein literarisches und übersetzerisches Ereignis ersten Ranges genannt werden. Erstmals erschließt sich dem deutschen Leser der gesamte sprachliche und literarische Kosmos von Claus' opus magnum in Form einer adäquaten, die inhaltlichen Tiefen und sprachlichen Höhen des Originals getreu widerspiegelnden und – mit Blick auf die Erstübersetzung sei es extra betont – vollständigen Übertragung.



Hugo Claus: Der Kummer von Belgien. Roman. Aus dem Niederländischen von Waltraud Hüsmert. Stuttgart: Klett-Cotta 2008. 824 S., € 24,50. Originaltitel: Het verdriet van België.

Der Kummer von Flandern

Umschlag der ersten deutschen Übersetzung von Johannes Piron (1986)



Dabei kann man sich kaum eine größere Anforderung an eine Übersetzerin vorstellen als dieses Buch, das der Literaturwissenschaftler Jean Weisgerber durchaus zutreffend als belgischen *Ulysses* charakterisiert hat. Die Größe der Anforderung gilt sowohl bezüglich der immensen Sprachfülle und der sprachlichen Variabilität, die uns auf den über 800 Seiten des Buches begegnen, als auch hinsichtlich der erforderlichen genauen Sachkenntnis von Geschichte, Gesellschaft, Alltagskultur und Literatur Belgiens. Die Neuübersetzung überzeugt nicht nur in den sprachlich-handwerklichen Bereichen Lexik, Idiomatik und Stilistik voll, auch die bei Claus immer bedeutungsvolle Ebene der Sprach'kunst', soll heißen, dichterischer Sprachgebrauch, rhetorische Figuren, Sprachspiele etc., wird bis auf wenige Ausnahmen immer überzeugend, in den meisten Fällen kongenial ins Deutsche übertragen.

Bestimmte Schichten des Romans, die in der alten Übersetzung durch Auslassungen oder unzulängliche Übersetzung nur fragmentarisch zum Ausdruck kamen, werden in der Neuübersetzung überhaupt erst in ihrer vollen Bedeutung sichtbar. Dies sei an einem Beispiel erläutert, in dem es um die Vertrautheit der Leseratte Louis mit der eigenen, flämischen Literatur geht. Namen und Zitate vieler flämischer Autoren – Autoren, die dank des intensiven deutschen Interesses für Flandern im 20. Jh. zumeist auch hiezulande übersetzt und rezipiert wurden – ziehen sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Eine besondere Rolle spielt dabei erwartungsgemäß Guido Gezelle, der größte flämische Dichter des 19. Jahrhunderts, dessen populären Gedichte Louis auswendig kennt und die er gern aufsagt, etwa bei einem Abend der

Hitler-Jugend während seines Deutschlandaufenthalts im Zuge der so genannten Kinderlandverschickung. In der ersten Übersetzung von Johannes Piron liest sich dies so:

Ich habe heute abend ein flämisches Gedicht aufgesagt, erst richtig, aber als ich es wiederholen mußte, habe ich lauter Unsinn gequasselt. Sie haben den Unterschied nicht bemerkt.

In der Neuübersetzung von Waltraud Hüsmert lauten die entsprechenden Zeilen:

Ich habe heute abend Guido Gezelles Gedicht vom „*schrijverke*“, dem Taumelkäfer, vorgetragen: Oh quirliges, wirbliches Wasserding mit dem pechschwarzen Käppelein“ usw. Als ich es ein zweites Mal aufsagen sollte, habe ich gesagt: „Oh stinkiges, mickriges Pfaffending pack's wieder in die Kutte ein.“ Keiner hat den Unterschied bemerkt.

Man hat kaum den Eindruck, dass diese beiden Fassungen auf demselben Ausgangstext beruhen:

Ik heb vanavond: ‚O, kinkelende winkelende waterding met uw zwarte kabotseken aan,‘ enz. gereciteerd. Ik moest het nog eens doen en zei: ‚O, stinkende, winkelende paterding schart er uw rokske maar aan,‘ Niemand heeft het verschil gemerkt.

Die Vorzüge der Neuübersetzung sind unmittelbar einleuchtend. Es gelingt der Übersetzerin nicht nur eine lautlich und rhythmisch äquivalente Übertragung der Verszeilen und ihrer spielerischen Verballhornung, sie liefert auch durch die Hinzufügung des Namens und Gedichttitels für den deutschen Leser wichtige Informationen, die Hugo Claus bei den Lesern des Originals als bekannt voraussetzen darf.

Die erläuternde Hinzufügung ist im übrigen nicht nur *inter*-textuell sondern auch *intra*-textuell bedeutsam, da Tante Nora später denselben Gedichtanfang variiert „Oh, quirliges, wirbliches Wasserding mit deinem rosa Käppelein“, wenn sie sich an Louis sexuell vergeht, während draußen Guido Gezelle „vorbeispaziert“ – eine Anspielung, die für deutsche Leser ohne das durch die Übersetzerin zuvor vermittelte Wissen kaum einen Sinn ergeben könnte. Die völlige Hilflosigkeit des Erstübersetzers, die sich im obigen Zitat spiegelt, findet dagegen ihre konsequente Fortsetzung in der vollständigen Auslassung der Tante-Nora-Stelle.

Das Beispiel steht exemplarisch für die Qualitäten der gesamten Übersetzung, die sich auf der einen Seite sprachlich authentisch wie ein deutsches Original liest, der man aber andererseits beim Vergleich mit dem Original (und im Gegensatz der Erstübersetzung) eine ungeheure Akribie und manieristische Sorgfalt bescheinigen muss. Dabei hat die Übersetzerin sich für eine konsequent moderne Sprache entschieden, was bei einigen lexikalischen ‚Modernismen‘ zu kritischen Einwänden führen könnte. Andererseits entbehrt die gewählte moderne Sprachform nicht einer immanenten Logik, wenn man jeder Zeit den Anspruch auf ihre eigene ‚zeitgemäße‘ Übertragung großer Literaturwerke zugesteht und bedenkt, dass Übersetzer wohl nur in der Sprache ihrer Gegenwart über die nötige sprachliche Virtuosität und Variabilität verfügen, wie sie beim Übersetzen eines solchen Werkes gefordert sind.

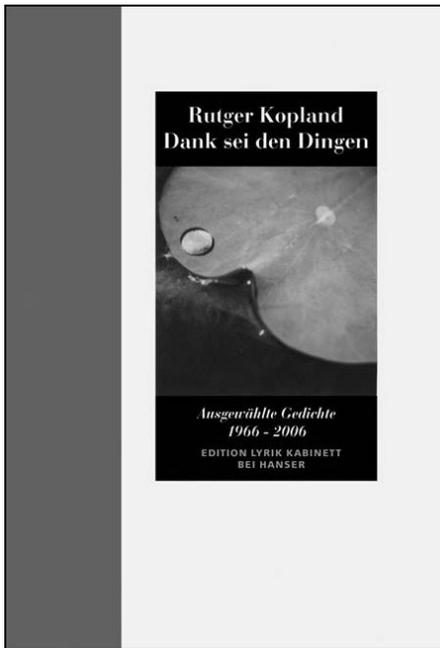
Die sprachschöpferische Kreativität der Übersetzerin verleiht dem „Kummer von Belgien“ jedenfalls eine so eigene Qualität, dass die Lektüre nicht nur denen dringend zu empfehlen ist, die den Roman bisher gar nicht zur Kenntnis genommen oder nur in der mangelhaften ersten Übersetzung gelesen haben. Auch für die – vermutlich

wenigen – Deutschen, die das niederländische Original haben lesen können, stellt die Übersetzung Waltraud Hüsmerts einen eigenen hohen literarischen Genuss dar.

Heinz Eickmans

Das besondere Buch (2)

Dank sei den Dingen: Eine Auswahl aus vierzig Jahren Lyrik von Rutger Kopland



Rutger Kopland: Dank sei den Dingen. Ausgewählte Gedichte 1966-2006.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Mirko Bonn  und Hendrik Rost. Mit einem Nachwort von J.M. Coetzee. München: Carl Hanser Verlag 2008, 91 S.,  14,90. [Edition Lyrik Kabinett; Bd. 10]

Rutger Kopland ist ein Dichter, den das Alltägliche in seiner Besonderheit fasziniert, den das Beil ufige interessiert und den das Unscheinbare irritiert. Nichts fokussiert er lieber als das vordergründig Vertraute: Flusslandschaften, Grasweiden, Pferdekoppeln, Obstgärten Wohn- und Kinderzimmer. „Alles op de fiets“ heißt nicht von ungefähr einer seiner frühen Gedichtbände, augenzwinkernd auf die herkömmliche Welterfahrung des Niederländers anspielend. Dabei erreichen seine Gedichte, die stets ohne Reim und Metrum auskommen, mit einem Minimum an sprachlichen Mitteln ein hohes Maß an Anschaulichkeit und auch Sinnlichkeit. Woran liegt das? Kopland wei t mit Details so umzugehen, dass sie emotional aufgeladen werden. Mit Hilfe aufgezeichneter Einzelheiten der Wirklichkeit macht er erfahrbar, was erfahrbar werden soll: Örtlichkeiten, Menschen, Stimmungen. Die Prinzipien dieses Verfahrens offenbaren sich immer wieder in seinen Texten, so in dem „Vogelbeeren“ (Lijsterbessen)  berschriebenen Gedicht aus dem Band „Onder het vee“ von 1966: „Die Dichtkunst ausüben heißt / mit der größtmöglichen Sorgfalt / konstatieren, dass beispielsweise / am frühen Morgen / die Vogelbeeren Tausende Tränen tragen / gleich einer Zeichnung